

Predigttext (Apostelgeschichte 4, 32-37)

³² Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie privat wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. ³³ Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

³⁴ Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte ³⁵ und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

³⁶ Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, ³⁷ der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Utopie?

Liebe Gemeinde,
die Erzählung aus dem Kreis der Urgemeinde in Jerusalem beeindruckt mich. Gleich nachdem die Apostel den heiligen Geist empfangen haben, herrscht unter ihnen ein neuer Geist. Sie geben ihren Besitz auf und teilen alle Güter gemeinsam. Alles gehört allen und keiner reklamiert etwas als Privatbesitz. Und dann dieser herrliche Satz: *»Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte.«*

Ich höre aus diesen Worten tiefe Zufriedenheit und Harmonie heraus, die in der heutigen Gesellschaft sooft fehlen. Nichts von Neid; Nichts von der Unzufriedenheit, die so viele Zeitgenossen heute wütend macht.

Ich spüre eine tiefe Sehnsucht nach dieser Gemeinschaft, die uns heute in unserem Bibelwort vor Augen gestellt ist. Und doch frage ich mich, ob das wirklich realistisch ist. Kommunismus und Gütergemeinschaft wurden doch immer wieder gewagt und versucht, erzwungen und verherrlicht, doch funktioniert hat es letztendlich nicht. Sollte es so sein, dass wir Menschen zu einer besseren Gerechtigkeit untereinander nicht fähig sind? Sollte diese Eintracht eine einmalige Besonderheit der ersten Zeugen bleiben? Ein Ideal – oft zitiert, doch nie mehr erreicht?

Eigeninteresse

Wie wir heute mit unseren Gütern umgehen, wie wir wirtschaften und Handel treiben, das beeinflusst unser Leben massiv. Unsere Wirtschaftsordnung ist zugleich unsere Gesellschaftsordnung und sie trägt den Namen Kapitalismus. Dieses System geht auf einen Denker des 18. Jahrhunderts zurück. Alle wichtigen Prinzipien des Kapitalismus hat Adam Smith bereits vor über 200 Jahren formuliert. An seinen Theorien haben sich Wirtschaftswissenschaftler seither orientiert. Und bis heute wird sein Werk mit dem Namen „Vom Wohlstand der Nationen“ als Wirtschafts-Bibel

angesehen.

Darin schreibt Adam Smith, dass der Mensch von einem Grundimpuls geleitet ist. Es ist der Impuls sich selbst zu versorgen. Das Eigeninteresse ist für ihn der Antrieb des Menschen. Wir jagen alle dem nach, was für uns das Beste ist. Dabei treten wir aber natürlich ständig in Konkurrenz zu anderen, die auch nur ihre eigenen Interessen verfolgen. Diese Konkurrenz spornt uns an: Wir versuchen möglichst effektiv und klug zu handeln und zu wirtschaften. Jeder und jede wird dadurch besser so sagte es Adam Smith voraus. Wenn der Mensch dem Trieb nachgeben könnte, nur an sich selbst zu denken, würde das Wohlstand und Fortschritt bringen.

Das Erstaunliche ist nun, dass Adam Smith auch behauptete, dass das zugleich für die Gemeinschaft aller das Beste sei. Würde man den Menschen einfach die Freiheit einräumen, ganz eigennützig und egoistisch nur an sich zu denken, dann würden sie – ohne es zu wollen – das Wohl aller befördern. Er verwendete ein seltsames und doch äußerst folgenreiches Bild und behauptete: Menschen, die nur ihrem Eigeninteresse folgen, würden von einer unsichtbaren Hand geführt, die sie dazu leite, dass sie das Wohl der Gemeinschaft fördern, was doch eigentlich gar nicht ihr Anliegen war.

Auf dieser Behauptung gründet die weltweite Wirtschaft bis heute:

Wir brauchen uns beim kaufen und verkaufen nicht um andere zu scheren. Es reicht, wenn wir nur unsere eigenen Interessen vehement vertreten. Auf unergründliche Weise befördere der freie Handel letztlich immer das Gute. Adam Smith meinte damals noch, wenn der Wohlstand und der Reichtum der Menschheit insgesamt wächst, dann wird das irgendwie schon allen zugute kommen. Den einen mehr, den anderen weniger, aber letztlich allen. Er meinte, der Reiche könnte ja doch nur soviel essen, wie sein Magen fassen kann.

Wir wissen: Das ist nicht der Fall. Der Ungerechtigkeit und der Gier sind keine Grenzen gesetzt und es gibt keine unsichtbare Hand, die niederträchtige Impulse im Menschen auf verborgene Weise in Gutes verkehrt.

Bibel

Ganz im Gegenteil. Für die Bibel ist klar: Wenn ein Mensch immer nur und ausschließlich seinen eigenen Vorteil denkt, dann hat er sich von Gott entfernt. Und eben diesen Zustand von Gott getrennt zu sein, nennt die Bibel dann Sünde. In diesen Zustand gerät man leider sehr schnell hinein. Da sind sich Adam Smith und die Bibel einig. Wir denken sehr oft nur an uns. Wir bemerken es kaum und doch verlieren wir die Verbindung zu Gott und kreisen plötzlich ausschließlich um uns selbst. Der Bezug auf den Schöpfer unseres Lebens verflüchtigt dann schnell. Die Folgen dieser

Verbindungsstörung hat die katholische Kirche in den 7 Grundlastern – auch 7 Todsünden genannt – sehr anschaulich aufgelistet. Impulse wie Neid, Hochmut, Zorn und Trägheit fangen an uns zu lenken, wenn der Bezug zu Gott lange Zeit gekappt ist. Und es ist nur eine Frage Zeit, bis diese Impulse konkrete Folgen hervorrufen. Bis wir Dinge tun und Sachen sagen, die wir später bereuen. Das kann jedem passieren und es passiert immer wieder. So kritisch blickt die Bibel auf menschliches Leben. Aber sie tut es nicht, damit wir uns schlecht fühlen, sondern einzig und allein deshalb, damit wir die Chance haben, etwas zu ändern. Die Gefahr der Sünde zu erkennen, sie für mich persönlich anzuerkennen und sie zu überwinden, indem ich mich Gott wieder zu wende und seine Vergebung suche – das ist für die Bibel das Ziel. Die Sünde, das Kreisen um sich selbst, soll ich überwinden, damit ich in der Gemeinschaft mit Gott und mit meinen Mitmenschen aufrichtig leben kann.

Während der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Milton Friedman betonte, dass er keinen Zweifel am kapitalistischen Modell hätte, nicht einmal angesichts der unfassbaren Ungerechtigkeit, weil doch letztlich jede Gesellschaft der Welt von der Gier angetrieben würde, ist die Gier für die Bibel ein Zustand, den wir um Himmels willen unbedingt überwinden sollten. Denn Gier schadet uns selbst und unseren Nächsten.

Geisterfüllte Gemeinschaft

Sie merken, ich habe sehr weit ausgeholt, um mich unserem Predigttext zu nähern. Ich wollte das tun, weil das, was die Apostelgeschichte erzählt uns unmöglich erscheint. Wenn sie von der Gütergemeinschaft der Apostel spricht, wirkt das auf uns so fern und unumsetzbar. Und es ist tatsächlich nur wenigen Gruppen in der Kirchengeschichte gelungen, dieses Ideal umzusetzen. Doch das Gegenteil, jene Vorstellungen, die Adam Smith vor 200 Jahren verfasste und die unsere Gesellschaft bis heute lenken, können aus christlicher Sicht auch nicht unhinterfragt gelten. Wir müssen nicht besitzlos leben, um die Gier als Motor unseres Handelns abzulehnen. Denn die Gier ist eine Folge der Sünde. Die Gemeinschaft, die die Apostel damals in Jerusalem pflegten, war eine Folge der Überwindung der Sünde. Jesus hatte die Sünde von ihnen genommen. Das bekennen wir auch heute. Durch Jesus hat Gott die Menschen wieder zu sich gerufen. Die Apostel lebten aus der steten Verbindung mit Gott. Zwei Kapitel vor unserm heutigen Predigttext wird erzählt, dass sie den Heiligen Geist empfangen. Diese Gabe des Heiligen Geistes steht dafür, dass Menschen mit Gott und durch Gott leben können. Diese beeindruckende Gemeinschaft unter den Aposteln, sie ist die Folge der Ereignisse, von Ostern und Pfingsten, diese Gemeinschaft erzählt vom Reich Gottes und wir sind durchaus aufgefordert

dieses Reich Gottes auch unter uns zu suchen.

Der Sünde begegnen

Wir wissen zwar, dass die Sünde unter uns wirkt und wir müssen mit ihr leben, aber anders als Adam Smith meinte, sollten wir ihr uns nicht hingeben – anders als moderne Wirtschaftsvertreter tun, sollten wir die Gier nicht noch loben.

Wir leben in einem System, was uns viele Freiheiten verschafft.

Wir haben alle Möglichkeiten unsere Zeit und unser Geld so einzusetzen, wie wir es für richtig halten. Adam Smith ging davon aus, dass jede und jeder diese Freiheit ausnutzen würde, um allein für seinen eigenen Nutzen zu sorgen. Diese Versuchung ist bis heute groß. Aber wir müssen ihr nicht nachgeben. Wir haben auch die Freiheit, unsere Ressourcen für nachhaltiges und faires Wirtschaften einzusetzen. Adam Smith muss nicht recht behalten.

Gegen den Trend

Den Widerstand gegen die Wirtschaftsdoktrin üben wir in jedem Gottesdienst, wenn wir Kollekte geben und freiwillig und hoffentlich gern etwas von unserem Besitz abgeben, dann handeln wir anders als das aus wirtschaftlicher Sicht von uns erwartet wird – nämlich nicht aus Eigennutz. Als einfache Übung gegen die Gier könnte man das verstehen.

Doch es geht natürlich noch weiter. Die Art und Weise, wie wir kaufen, beeinflusst die Verteilung des Reichtums auf der Welt. Wenn wir allein auf den günstigsten Preis sehen, dann konservieren wir damit auch die Verhältnisse in dieser Welt, tragen wir Ungerechtigkeit weiter. Denn als der große wirtschaftliche Aufbruch damals zu Zeiten Adam Smith gemacht wurde, da musste er großzügig über die Sklaverei hinwegsehen, damit er seine Theorie aufrechterhalten konnte. Da war keine unsichtbare Hand, die den Sklaven Gutes zutrug. Bis heute ist dieses Unrecht nicht abgegolten und die schockierenden Bilder aus den USA von Polizeigewalt und der weltweite Rassismus sind Folgen dieses Unrechts, an denen unsere Gesellschaften bis heute krankten. Es ist eine schwere und anstrengende Aufgabe sich diesem Unrecht zu stellen, aufzuarbeiten und Wege der Versöhnung zu suchen. Doch dazu gehört auch, dass wir uns fragen, woher die Produkte stammen, die wir erwerben. Uns ist es heute möglich, durch faire Preise, den Arbeitern in Südamerika, Asien und Afrika heute fairen Lohn zu gewähren. Wirklich fair gehandelter Kaffee und Schokolade im Weltladen sind teuer. Aber was mit den Mehrkosten in den Ursprungsländern der Rohstoffe getan wird, das ist wirklich erstaunlich und es lohnt sich.

In Christus hat Gott die Sünde überwunden. Und in ihm reicht er uns die Hand. Wir werden nie ganz ohne Sünde leben, aber wir haben einen Weg sie immer wieder zu überwinden und umzukehren. Der Sünde zu begegnen und sich ihr zu stellen, ist immer herausfordernd und schwer. Aber gibt es denn eine Alternative?